

Das Oberammergauer Passionsspiel

Autor(en): **Trog, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **4 (1900-1901)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Warum mußte Gretchen dieses Mannes Tochter sein? Das war ja gar nicht möglich. Eigentlich war sie offenbar eine Prinzessin; aber der böse Geist Asmodi, der mit unserem Schulmeister eine große Familienähnlichkeit hatte, — wohl von des Teufels Großmutter her, — hatte sie aus ihrem blau seidnen Prinzessin-Bettchen in das Haus des Barbiers Hürtig verzaubert. Später mußte das alles noch klar werden. So tröstete ich mich täglich. Ach! damals war mein Gemüt beschaffen wie der Organismus gewisser niederer Meertiere, denen für jedes beschädigte oder abgerissene Glied sofort wieder ein frisches, gesundes fröhlich hervormächst.

(Schluß folgt.)

—◆◆◆—

Das Oberammergauer Passionspiel.

Das Jahr 1900 besaß während mehrerer Monate zwei Mittelpunkte, wenn man so sagen darf, auf die sich das internationale Interesse richtete, an sich völlig verschiedener Natur, der eine, möchte es scheinen, den andern ausschließend. Und doch sind die Besucher des einen vielfach auch die des andern gewesen: die Amerikaner und Engländer, die herübergekommen waren, um die Pariser Weltausstellung zu schauen und zu bewundern, unternahmen vielfach auch die Wallfahrt nach Oberammergau, um sich dort am Passionspiel zu erheben und zu erbauen. Der moderne Mensch ist ja so außerordentlich vielseitig im Genießen geworden; man denke nur etwa daran, was unsere meisten Konzertprogramme an Vielartigstem, in Stil und Stimmung geradezu Gegensätzlichem dem Hörer zumuten. Je weniger stark das wahre Bedürfnis nach ästhetischem Genuße wird, um so mehr verlangt man nach einem Vielerlei, nach einem Potpourri von Genüssen. Doch dies nur im Vorbeigehen. Wir wollten nur darauf hinweisen, daß das oberbayerische Dorf an der Ammer mit seinen alle zehn Jahre wiederkehrenden Passionspielen gerade so sehr ein Sammelpunkt der Fremden, eine Attraktion geworden ist, wie die Weltausstellung. Wer an einer der Aufführungen des Passionsspieles teilgenommen, in den Dorfstraßen von Oberammergau sich herumgetrieben und in der großen Mittagspause, die den ersten Teil des Spiels vom zweiten trennt, an einer der Hôtel-Table d'hôtes gegessen hat, der kann bezeugen, daß die mannigfachen Sprachen an sein Ohr tönten, die verschiedenartigsten Menschentypen vor seinen Augen auftauchten. Daß die englische oder vielleicht besser anglo-amerikanische Klasse ein ganz besonders starkes Kontingent stellte, ist eine Tatsache, die gerade in Oberammergau nicht überrascht, denn schon

Berichterstatter über frühere Aufführungen, so Wyl in seinem vorzüglichen Büchlein „Maitage in Oberammergeau“, das 1880 als Frucht des damaligen Spiels entstanden ist, wissen zu erzählen von dem unglaublichen Enthusiasmus, den englische Ladies in Oberammergeau entfalten und der sich zu wahrer Abgötterei, namentlich mit dem Vertreter der Christus-Partie, zu steigern fähig ist. Von solchen Extravaganzen haben wir bei unserm Aufenthalt in Oberammergeau allerdings nichts zu sehen bekommen; dazu müßte man länger dort weilen und hübsch Zeit zum Bummeln haben. So gut ergings dem Schreiber dieser Zeilen nicht; an einem prachtvollen Samstagnachmittag im September kam er von Partenkirchen her über Ettal mit seiner stattlichen Kuppelkirche und seinem vortrefflichen Klosterbier gegen Abend nach Oberammergeau, inmitten einer wahren Wallfahrt von Fußgängern und Wagen: Am folgenden Sonntag, 23. September, fand die zweitletzte offizielle Aufführung des Passionsspiels im Jahre 1900 statt und dann schlug für ihn der Abschied von dem interessanten Dorf. Das eine aber kann er bestätigen; englische Typen sah man auf Schritt und Tritt, das vorherrschende Idiom, das einem aus dem Munde der fremden Besucher entgegentönte, war fraglos das englische. Neben den Fremden stellten natürlich auch die einheimischen, bairischen Besucher ein stattliches Kontingent, und es war nicht der letzte Reiz, in den Gassen des stattlichen, saubern Dorfes mit seinen schmucken, nicht selten mit Fresken versehenen Häusern und den zum Teil ganz prächtigen Schaufenstern der zahllosen Magazine, die Landskinder in ihren charakteristischen Kostümen sich bewegen zu sehen.

Bald fielen auch die zahlreichen Personen männlichen Geschlechts mit langen, wallenden Haaren dem Fremden in die Augen. Lockiges und nicht lockiges Haar fiel da in dicken Mähnen bis auf die Schultern herab; man glaubte alte Germanen vor sich zu haben, die das Schermesser nur sehr diskret berühren durfte, da ja der Haarschmuck das Zeichen des freien Mannes war; aber in Oberammergeau löst sich das Rätsel dieser Mode sehr leicht: alle diese langbehaarten Männer — und fügen wir gleich bei: auch Knaben — sind Mitspieler bei der Passion oder dem Passion, wie nach Wyls Versicherung die Oberammergeauer ausnahmslos sagen. Vor Perrücken ist man somit bei diesen Aufführungen sicher; nur das eigene Haar hat auf der Bühne sein Bürgerrecht; die zum Teil wahrhaft prachtvollen Haarmassen sind alle Eigengewächs; nach dieser Seite wenigstens ist die Rechtheit von vornherein garantiert. Ob es für die Dorfbewohner besonders angenehm ist, bei Temperaturen, wie sie diesen Sommer auch in Bayern herrschten, mit diesen langen Haaren die Hantierungen des Tages zu besorgen, ist eine Frage, die uns nicht zu kümmern braucht;

da ja alles in Oberammergeau auf das Passionspiel orientiert ist, wird man diese Mehrbelastung des Kopfes männlicherseits sich gefallen lassen. Und das Mitspielendürfen ist zudem eine nicht zu unterschätzende Ehre.

Am 24. Mai, dem Himmelfahrtstag, nahmen im Jahre 1900 die Aufführungen ihren Anfang, die letzte fand am 30. September statt; abgesehen von den Sonntagen, an denen in diesem Zeitraume immer gespielt wurde, waren es noch einige besondere Festtage, wie Pfingstsonntag, Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt, Mariä Geburt, hin und wieder auch noch ein Mittwoch, die zu Aufführungen benutzt wurden; 27 offizielle Passionsspieltage waren von vornherein festgelegt worden. Damit hatte es aber sein Bewenden nicht, da Übungsgemäß jeweilen am nächstfolgenden Tage die Aufführung wiederholt wird, wenn die Theaterräumlichkeiten für die Menge der Besucher nicht ausreichen. Solche Nachspiele waren im Jahre 1900 eine ganze Menge notwendig geworden; so wurde z. B. auch am Montag nach dem 23. September wieder gespielt, und auch die Aufführung vom 30. September war nicht die letzte; erst am 2. Oktober nahm die diesmalige Passionspiel-Saison ihr definitives Ende. Die Gesamtzahl der Aufführungen war auf diese Weise mit Einschluß der Hauptprobe am 20. Mai auf 48 gestiegen. Sozusagen jede dieser Vorstellungen hatte die Räume bis auf den letzten Platz besetzt; das Total der Besucher kann auf rund 200,000 geschätzt werden. Ein Vergleich mit der Frequenz von 1890 ist dadurch interessant, daß er zeigt, wie der Zuzug diesmal ein viel bedeutenderer war als damals. 1890 fanden bloß 40 Aufführungen statt, und die Gesamtzahl der Anwesenden betrug zirka 150,000. Man sieht somit, daß Oberammergeau an Popularität nicht nur nicht abgenommen, sondern beträchtlich zugenommen hat.

Die Einnahmen, um von diesem prosaischen und doch wahrlich recht wichtigen Punkt kurz zu sprechen, glaubt man auf mindestens eine Million veranschlagen zu dürfen. Dazu kommt der Goldregen, der sich während der Spielzeit über das Dorf durch die Fremdenfrequenz ergießt; daß die Bewohner Oberammergaus diese Zeit der Ernte benutzt haben, wird man ihnen kaum versagen wollen; daß bei solchen Gelegenheiten die Schröpfköpfe den Geldbeuteln aufgesetzt werden, könnte man fast als ein ehernes Naturgesetz bezeichnen. (Vorausbestellungen von Billeten für die Aufführung wurden nur dann ausgeführt, wenn der Besucher sich verpflichtete, eine Nacht in Oberammergeau zu bleiben. Auf diese Weise wurde das Abströmen der Fremden nach der Vorstellung nach Kräften verhütet und das Geld für die Nachtquartiere in hübschen Quoten für Oberammergeau gerettet.)

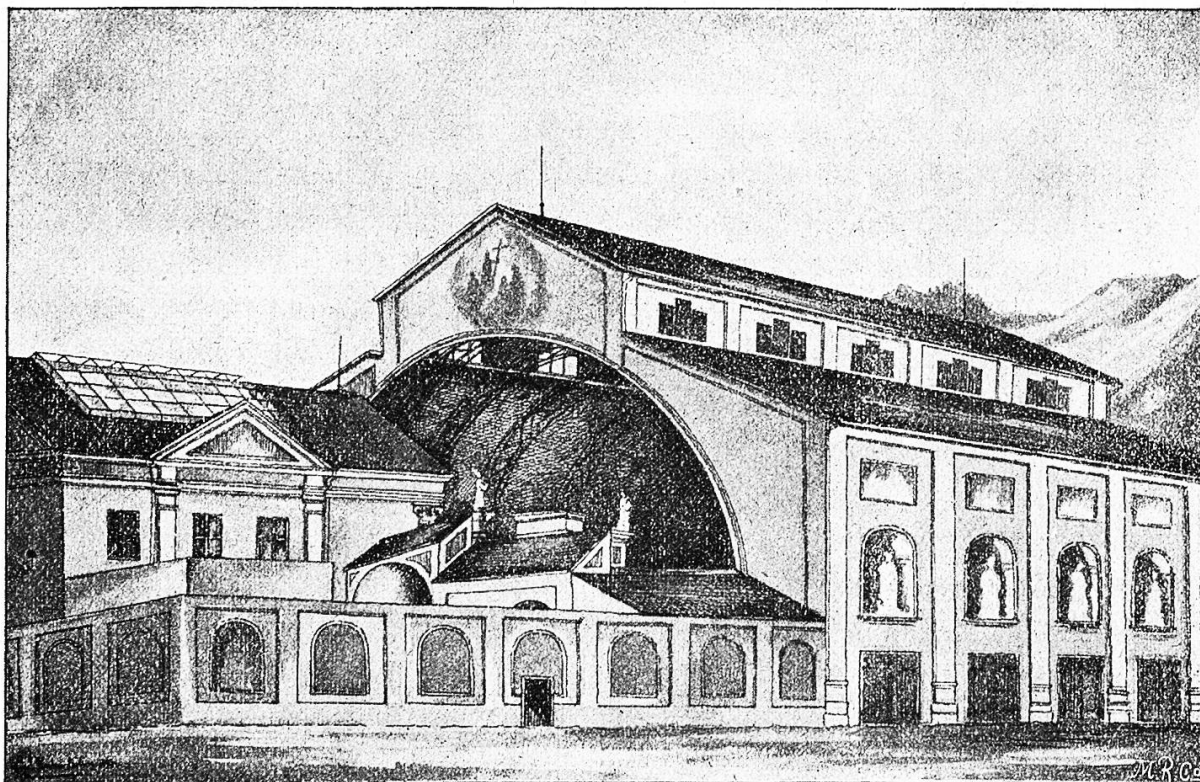
Man wird nun gleich bei der Hand sein mit der Ansicht, daß dieses Passionspiel eine recht materielle und weltliche Grundlage besitze und man aus dem idealen Sinn der Oberammergauer nicht gar zu viel Wesens machen sollte. Allein man erwäge vorher gefälligst einige Punkte. Es wird nur alle zehn Jahre gespielt; der Ertrag der großen Ernte — verteilt sich somit auf ein Decennium; und dann, die Kosten für die Aufführungen sind nicht unbeträchtlich. Daß die Garderobe für 600 bis 700 Mitwirkende nach Verlauf von zehn Jahren der Auffrischung und Erneuerung bedarf, leuchtet gewiß ein, dazu kam dann aber in der abgelaufenen Spielzeit noch eine ganz ansehnliche Extraausgabe: es wurde eine gewaltige Halle in Eisenkonstruktion errichtet, die nunmehr die sämtlichen Besucher der Passion — die vordersten, billigsten Plätze ausgenommen — gegen die Unbilden der Witterung schützt. Das war früher nicht so, da waren nur die besten Plätze gedeckt, und auch diese nicht so ausgiebig, daß man nicht auf dem ersten Platz unter Umständen noch bedeutend genezt und gebraten wurde. Heute wölbt sich die Riesenhalle über allen Plätzen in einer Höhe von 20 Meter und einer Breite von 43 Meter; nach vorn gegen die Bühne zu ist sie offen, der Blick schweift über die Bühne hinweg in die reizvolle, grüne Berglandschaft hinaus; die kühle, wie die warme Luft hat auf diese Weise ungehinderten Zutritt in die Halle, und wir erinnern uns noch wohl, wie empfindlich kühl es am Morgen unseres herbstlichen Besuchstages im Theater war, und wie erst allmählich mit steigender Sonne die Temperatur behaglich wurde. Nun, diese Halle, die so ungemein viel zur Annehmlichkeit der Zuschauer beiträgt, hat natürlich eine gewaltige Summe Geld gekostet, die auf das Konto der abgelaufenen Spielsaison geht. Dann werden bedeutende Quoten der Einnahmen für öffentliche Zwecke verwendet, und erst aus dem was übrig bleibt, werden die Honorare an die Mitspieler bezahlt. Daß diese bei der großen Zahl der Mitwirkenden keine allzuhohen sein werden, wird man gerne glauben; sie bleiben aber auch so noch hinter unseren Erwartungen weit zurück, oder was will es denn bedeuten, wenn der Darsteller des Christus, Anton Lang, seines Berufes ein Hafner, für die 48 Aufführungen und die so und vielen Proben, die der Aufführung vorausgingen, schließlich etwa 1000 Mark erhält? Man sieht, reich wird Niemand vom bloßen Mitspielen, eine Existenz kann niemand darauf gründen; im Gegenteil, die Mitwirkung ist direkt mit Opfern verbunden, mit Opfern an Zeit und Geld; denn sein Hafnerberuf wird dem Christus Lang während der Spielzeit nicht besonders viel abgetragen haben. Im Grunde trifft das bei den andern Mitwirkenden auch zu, auch an sie sind wenigstens in einzelnen Monaten ganz erstaunliche Anforderungen gestellt worden: im Juli,

und zwar vom 15. an, wurde nicht weniger als achtmal gespielt und im August zwölfmal, dabei in einem Falle an drei aufeinanderfolgenden Tagen. Was für eine physische Leistung das schon voraussetzt, wird nur der recht ermessen, der weiß, daß von morgens 8 Uhr bis nachmittags 5 Uhr mit einer 1 $\frac{1}{2}$ stündigen Mittagspause gespielt wird, und dies auf einer Bühne, die gegen schlechtes Wetter nicht geschützt ist, auf der die Spielenden Regen und Sonnenglut erbarmungslos ausgefetzt sind, wenigstens für alle Szenen, die sich auf den Straßen von Jerusalem, vor dem Hause des Hohenpriesters Annas und des römischen Landpflegers Pontius Pilatus abspielen. Halten wir also daran fest, was von den Einnahmen aus dem Passionspiel den Mitwirkenden direkt zukommt, ist verschwindend klein, ja geradezu nichts sagend gegenüber den Anforderungen, die an sie gestellt werden. Die aktive Teilnahme an der Passion, die fast das halbe Dorf mobil macht, ist auch heute noch eine Ehrensache, kein Geldgeschäft.

Doch treten wir nun nach diesen Erörterungen, die uns schon das eine und andere von dem merkwürdigen Passionspiel-Organismus verraten haben, ins Spielhaus und sehen wir uns nach der Aufführung selbst um. Zum ersten Male für die Spielzeit d. J. 1900 ist der offizielle Gesamttext des Oberammergauer Passionsspieles im Druck veröffentlicht worden, wir können somit mit dem Textbuche in der Hand der Aufführung folgen, die an jenem 23. September von morgens 8 Uhr bis $\frac{3}{4}$ 12 und von 1 $\frac{1}{4}$ bis gegen 5 $\frac{1}{2}$ Uhr mittags dauerte; von der einen Pause abgesehen, wickelte sich das Spiel vom Einzug Christi bis zur Ergreifung Jesu im Delgarten (1. Teil vormittags) und von dieser bis zur Auferstehung (2. Teil nachmittags) in ununterbrochener Folge ab. Der Text ist 160 Seiten stark, in seiner jetzigen Gestalt rührt er von dem 1883 in Oberammergau hochbetagt verstorbenen christlichen Rat, Jos. Alois Daisenberger, her, der nicht nur als langjähriger Pfarrer, sondern auch als eigentlicher Reformator des Passionsspieles bei den Oberammergauern unvergessen ist, und dessen Name für immer mit den Aufführungen verbunden sein wird. Die Passion des alten Textes stammt aus dem Jahr 1860. In den 30er Jahren des 17. Jahrhunderts hatten die Oberammergauer bei einer Pestseuche das Gelübde eines Passionsspieles getan; 1634 hatte die erste Aufführung stattgefunden, noch primitiv genug, wie man sich denken kann, und wie dies ein an der Abschlußwand des heutigen Spielhauses angebrachtes großes Gemälde anschaulich machte. Noch hat sich das Manuskript des Textes aus dem Jahre 1662 erhalten; da trägt das Ganze noch den einst volkstümlich naiven, ja derben, holzschnittmäßigen Charakter des mittelalterlichen Mystereums. Von diesem Ton, ist heute wenig mehr geblieben; das burleske Element, das direkt Komische ist fein säuberlich beseitigt worden,

die Figur des Judas, die einst mit einem ganzen Teufelsapparat umgeben war, ist heute aller dieser populären Zutaten entledigt worden und will bei aller gelegentlichen Dramatik doch in erster Linie seriös, ja tragisch wirken. Das Ende des Verräters und Selbstmörders am Strick, das sich in einer Waldgegend abspielt, erfolgt nach einem langen pathetischen Monolog voll Selbstvorwürfen und Aeußerungen der Gewissensqual. So stellt sich die Daisenbergsche Text-Redaktion durchgehend als eine Arbeit der Milderung dar; ja, sieht man näher zu, so könnte man sogar sagen, sie trage ein durchaus interkonfessionelles Gepräge. So mischt sich z. B. nirgends der katholische Marienkultus in den Text hinein, der Mutter Gottes wird durchaus kein besonderes Piedestal innerhalb der Passionsgeschichte errichtet. Der Text ist wie sein Urheber tolerant; Protestanten wie Katholiken sollen auf ihre Rechnung kommen.

Was uns, die wir unter dem Einfluß der lutherischen Bibelübersetzung aufgewachsen sind, stellenweise stört, ist ein gewisser Mangel an kraftvoller Diktion in den dem Neuen Testament d. h. dem Passionstext der Evangelien direkt entnommenen Stellen; für katholische Ohren ist das natürlich anders. Ueberhaupt wird man sagen können, die wenigen Kapitel, in denen mit raschem Vorwärtsdringen von den Evangelien die Passion erzählt wird, wirken ganz anders dramatisch als das Passionspiel in Oberammergau, wo das Bestreben naturgemäß dahingehen mußte, das knappe Original möglichst auseinanderzulegen, einzelne Szenen auszuweiten, sie umzuschaffen und auszugestalten im Sinne des effektvollen Bühnenbildes. Darum wird die Lektüre des Textes für sich allein einen keineswegs dramatischen Eindruck machen, im Gegenteil, man könnte eher von einer epischen Weitschweifigkeit sprechen. Hier tritt nun eben das Bühnenbild, die Aktion der Spielenden, das Aufgebot der Volksmassen, der sinnliche Reiz des vielbewegten und vielfarbigen Lebens als die nötige Korrektur, ja als das eigentlich Bedeutsame hinzu. Man geht nach Oberammergau, nicht, um das Passionspiel zu hören, sondern um es zu sehen. Das Auge wird hauptsächlich in Mitleidenschaft gezogen, nicht das Ohr. Denn, das darf man bei aller Anerkennung für das vielfach schöne Talent der Spielenden behaupten: Sprachkünstler sind sie meistens nicht. Wie manches hochbedeutsame, machtvolle Wort Christi z. B. entbehrt der Größe und Eindringlichkeit; wie geht dann etwa auch die weltberühmte Frage des Pilatus: Was ist Wahrheit? spurlos vorüber. Daß die Frauenrollen durchwegs schwach besetzt sind, ist eine allgemein zugestandene Thatsache, und es soll auch früher nicht besser gewesen sein. Das schauspielerische Talent scheint den Oberammergauerinnen, so seltsam es klingen mag, versagt zu sein. Das Gesetz der allmählichen Anpassung funktioniert hier offenbar nicht.

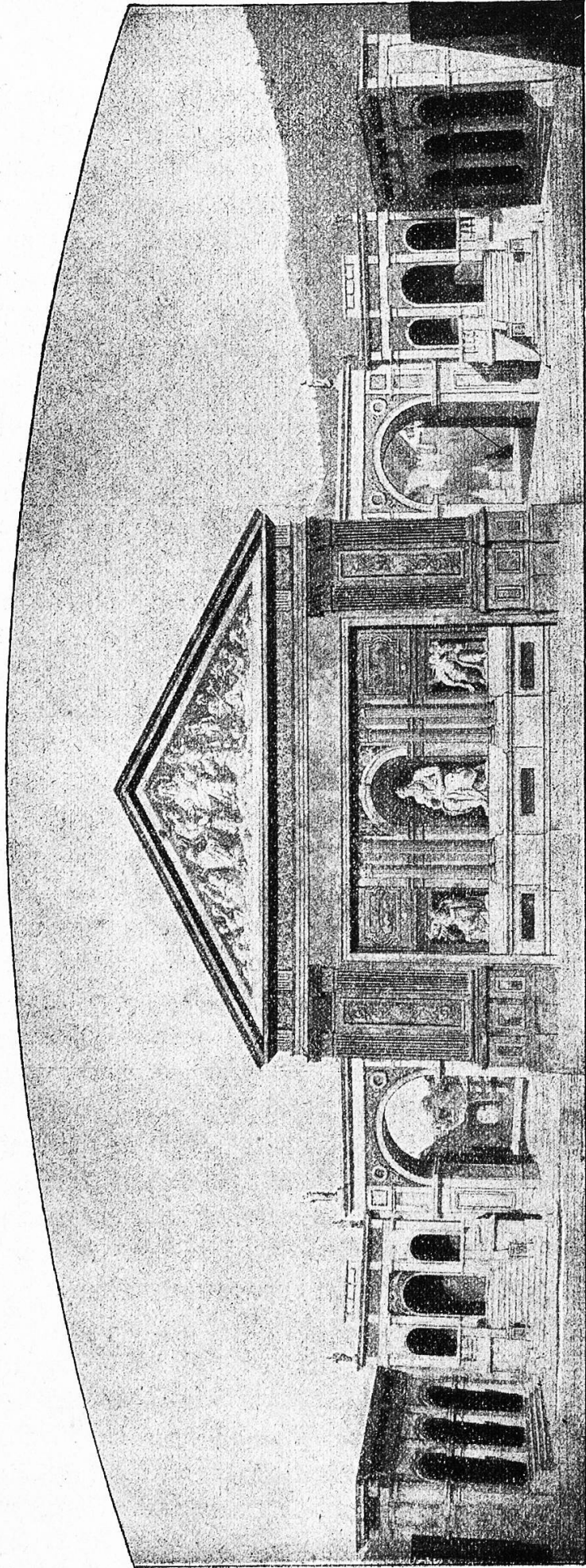


Theater in Oberammergau.

Doch sehen wir von diesen Mängeln ab, so finden wir auf Schritt und Tritt ein solches Verwachsensein mit der Aufgabe, eine solche Hingabe an diese durch ehrwürdige Tradition geheiligte Sitte des Passionsspieles, daß wir den Tribut der höchsten Bewunderung diesen Dorfbewohnern nicht versagen werden. Nicht so wohl was der Einzelne für sich allein betrachtet leistet, was wie er sich in den Gesamtorganismus der Aufführung einfügt, ist das Erstaunliche. Nur eine unbedingte Disziplin, wie sie wohl mehr die Liebe zu einer Sache als der Zwang zustande bringt, ermöglicht diese tadellose Abwicklung der Aufführung. Von den Leistungen der Meininger her sind wir an lebendige Massenwirkungen auf der Bühne gewöhnt; das alles aber wird weit übertroffen und in den Schatten gestellt von dem, was man in dieser Beziehung in Oberammergau zu sehen bekommt. Man denke sich schon eine Bühne in einer Ausdehnung in Breite und Tiefe, mit der auch das größte Hoftheater nicht konkurrieren kann, dazu kommen die Vorzüge der wahrhaft genialen Bühneneinrichtung. Den Mittelgrund der Bühne nimmt ein geschlossener Bau, gleichsam ein Theater für sich, ein, er erhält seine verschiedenen Dekorationen, je nach Bedürfnis, hier spielen sich alle Szenen ab, die einen bestimmten Raum voraussetzen. Die Ratsitzungen, das Abendmahl, die Geißelung u. s. w.; aber auch eine

Scene, wie die am Delberg mit der folgenden Gefangennahme Jesu wickelt sich da ab, weil eine auch in der Beleuchtung einigermaßen geschlossene Wirkung nur hier erzielt werden kann; ebenso ist es mit der Kreuzigungs-scene. Links und rechts von diesem Mittelbau eröffnen breite Straßen malerische Prospekte auf Jerusalem mit seinen Kuppeln; dann folgen als Abschlüsse die Bühnenbilder nach links und rechts, in die Diagonale gestellt. Das Haus des Pilatus (links vom Zuschauer) und das des Hohenpriesters Annas (rechts). Diese Anordnung bietet nun die allergrößten Vorteile für die Scenen, die unter freiem Himmel sich abspielen. Sogleich zu Beginn der Festtumult des in Jerusalem einziehenden Messias, ein Bild von unbeschreiblichem Leben und einer erstaunlichen Kunst der Inszenierung: wie endlich aus der sich aus der Ferne heranwälzenden Schar der jubelnden und Palmen streuenden Menge das Geschehen mit dem segnenden Jesus auftaucht — das ist ein unvergeßlicher Anblick. Zu einer schon durch die Massenfaltung und die brandende Leidenschaft der Hunderte von Menschen wahrhaft hinreißenden Wirkung gelangen dann selbstverständlich die Scenen, die sich auf dem breiten Platz vor dem Mittelbau und dem Hause des Pilatus abspielen und mit dem „Kreuzige ihn!“ ihren Höhepunkt erreichen.

Christus als *Ecce homo* oben an der Treppe, die zum Haus des Landpflegers emporführt, unten die tobende, von Kaiphas zu höchster Wut und zu blindstem Haß aufgestachelte Menge — das sind Momente, wie sie mit dieser bildmäßigen Eindringlichkeit wohl keine Bühne der Welt sonst uns vermitteln kann. Das sind Höhepunkte des Passions-spielles, wie dann wieder die Kreuztragung. Von den Scenen, deren Schauplatz der Mittelbau ist, wird das Abendmahl zu den schönsten Erinnerungen gehören, es sind hier in allem die an sich ja völlig undramatischen Momente der Fußwaschung und der Darreichung von Brot und Wein. Zwölftmal läßt sich Jesus auf das Knie nieder, um jedem der Jünger die Füße zu waschen und abzutrocknen; kein Wort wird gesprochen, aber der Rhythmus des Sichbeugens und Sicherhebens, dazu das jedesmalige Sichbegegnen der Blicke von Meister und Jünger: das bringt eine wahrhaft majestätisch ernste und dabei unendlich rührende Wirkung hervor. Hier erhält der Gestus ohne alle Rede eine ganz unerhörte Kraft. Als berühmteste Scene des Passions-spielles wird gewöhnlich die Kreuzigung bezeichnet, sie entfesselt die Tränen zahlreicher Zuschauer. Das Bild ist von tragischer Stimmung, selbst das Grausame wird noch besonders accentuiert durch das Beibringen der Seitenwunde, was durch ein technisches Kunststück denkbar realistisch gegeben wird, man empfindet es fast als eine physische Sensation, wenn der rote Saft über die Brust herunterrieselt. Schade nur, daß der



Die offene Bühne im Theater zu Oberammergau.

Trikot, den Christus am Kreuz trägt, vor häßlichem Faltenwerfen nicht gefeit ist.

Im Uebrigen sind die Vorrichtungen, die dem Vertreter des Christus das zwanzig Minuten dauernde Hängen am Kreuz ermöglichen, ingeniös und wirken wahrhaft täuschend. Edel in der Linienführung, eine wundervolle Leistung ist die Kreuzabnahme. Man denkt an Bilder der größten Meister, und doch ist alles wieder anders.

Zeigt sich bei allen diesen Momenten die vortrefflichste Regiekunst, so feiert diese in Oberammergau dann außerhalb des Rahmens des eigentlichen Passionsdramas noch ihre besonderen Triumphe in den lebenden Bildern die jeweilen die Hauptscenen der Handlung einleiten; sie werden im Mittelbau gestellt. Diese lebenden Bilder geben Darstellungen von alttestamentlichen Begebenheiten, die mehr oder weniger gewaltsam sich als Typen, als Vorbilder für die entsprechenden Scenen des Neuen Testaments verwerten lassen, so der Mannaregen und die Riesentraube aus dem Lande Kanaan als Typen für das Brot und den Wein des Abendmahls, die Opferung Isaaks als Vorbild für Christus, der den Kalvarienberg besteigt, der Brudermörder Kain als Vorbild des Judas u. s. w. Diese lebenden Bilder werden jeweilen durch Deklamation und Gesang, welche einem Chor von 35 Männern und Frauen zufallen, eingeleitet und erläutert. Sie sind in ihrer Art geradezu vollendet; einzelne mit gewaltiger Massentfaltung, wie eben die Mannalese, sind wahre Prachtleistungen; schon die vollständige Unbeweglichkeit der Mitwirkenden wirkt bei einzelnen dieser Bilder, wo es sich um Hunderte von Teilnehmern handelt, geradezu fascinierend.

Von der musikalischen Ausstattung des Passionsspiels, die von einem braven Dorfschulmeister, Rochus Dedler, aus dem Anfang dieses Jahrhunderts stammt, ist Besonderes nicht zu vermelden; sie entbehrt fast jeder Originalität, hat aber einzelne hübsche, süße Stellen und erfüllt als Ganzes ihren Zweck. Freilich sie gerade weckt im Zuhörer am ehesten Erinnerungen, die dem Oberammergauer Passionsspiel eine gefährliche Konkurrenz machen, Erinnerungen an eine Passionsmusik ganz anderer Art, an die Joh. Seb. Bachs. Wer die Matthäuspassion, um nur diese zu nennen, gehört hat und bei jedem neuen Hören aufs neue im Innersten gepackt und ergriffen worden ist, der wird doch wohl zugeben müssen, daß alle Schönheit und Eindringlichkeit der dramatischen, bildmäßigen Darstellung, wie sie die Oberammergauer für ihr Spiel errungen haben, hinter der Wirkung der Tonsprache Bachs, wie sie, abgesehen von den Chorälen, in den Recitativen, den Soli — man denke nur etwa an Christi Worte am Kreuz! — und den unvergleichlichen Chorsätzen sich entfaltet, um ein Beträchtliches zurückbleibt.

H. Trog, Basel.